

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 31

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Spaten.

Verrostet dort ein Spaten stund
In seinem Winterwinkel.
Er hatte wirklich keinen Grund
Zu starkem Eigendünkel.

Da kam der Lenz gar wonniglich.
Es knaxt im Spatenholze
Und in dem Eisen regte sich
Etwas vom alten Stolge.

Den Spaten packte eine Hand
Unsanft in seiner Ede
Und trug ihn fort zu Licht und Land,
Zu Gartenbeet und Hecke.

Wie wühlte da der Spaten tief
Sich in die braunen Schollen!
Wie kehrte er, was da noch schlief
Dem Lichte zu, dem vollen!

So ging es eine Woche schon.
Es stach und grub der Spaten.
Sein Tagewerk ward der Hand zum Lohn
Und sichtbar seine Taten.

Und als er endlich angelangt
Zuunterst, beim Hollunder,
Sieh da! am Spaten blinkt und prangt
Ein sonnenhelles Wunder.

Das Eisen war vom Rost befreit
Und silberblank die Schneide.
So trug er bis zur Winterszeit
Sein blühendes Geschmeide.

Die Weisheit lehrt der Spaten uns:
Manch einer steht vergessen,
Dem man im Winkel seines Tuns
Nichts Rechtes zurechnen.

Noch steht er dann im Sonnenschein
Handfrei und ungetadelt,
Wird er vom hellen Silberschein
Der Arbeit neu geadelt.

Ernst Dser.



Der Bundesrat wählte zum Revisor 1. Klasse der Oberzolldirektion Heinrich Jaki, Kontrolleur beim Hauptzollamt Brig. Er genehmigte das Rücktrittsgesuch von Dr. Jak. Früh, Professor der Geographie an der Eidgenössischen Technischen Hochschule unter Verdankung der geleisteten Dienste, und beschloß einen Beitrag von 400 Franken an das eidgenössische Schwing- und Aelplerfest 1923 in Beven, ebenso einen Beitrag von 400 Franken für die Durchführung der in Bern stattfindenden Leichtathletikmeisterschaft 1923. —

Der Bundesrat wählte als Waffenchef der Infanterie Oberst Gaston de Lorio, zurzeit Kreisinstruktor der I. Division. Oberst de Lorio ist Genfer, wurde 1871 geboren. Im Jahre 1894 trat er als Schützenoffizier in den Instruktionsdienst ein, wurde 1906 Hauptmann im Generalstab, führte von 1916 bis 1918 als Oberstleutnant das Regiment 4, 1920 war er als Oberst Kommandant der Infanteriebrigade 1, 1921 wurde er Kreisinstruktor der I. Division.

Oberstdivisionär de Meuron in Lausanne, Kommandant der I. Division, hat aus Gesundheitsrücksichten demissioniert und der Bundesrat hat dem Gesuch unter Verdankung der geleisteten Dienste entsprochen und Herrn de Meuron zur Disposition gestellt. —

Die nationalrätliche Kommission für die Gewährung eines Bundesbeitrages von 60 Millionen Franken zur Beschleunigung der Elektrifikation der Bundesbahnen genehmigte einstimmig die Vorlage des Bundesrates. —

Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement veröffentlicht die Berichte der Kantonsregierungen über den Vollzug des Fabrikgesetzes in den Jahren 1921/22. Die Berichte sind sehr verschieden: einzelne, besonders westschweizerische Kantone, berichten, daß zur Zeit der größten Krisis auch die neue Normalarbeitszeit zu lang war, es wurde vielfach unter 48 Stunden gearbeitet. In andern Kantonen stieß die Durchführung der Normalarbeitswoche auf große Schwierigkeiten, behinderte die Hebung der Produktion und verteuerte die Produkte. Die Arbeitszeitverlängerung auf 52 Stunden fand überall auch die Zustimmung der Arbeiterschaft. —

Die Botschaft des Bundesrates über die Beitragsleistung an die Arbeitslosenversicherungskassen für das Jahr 1923 hebt hervor, daß diese Kassen ihre Aufgabe, die staatliche Fürsorge zu ergänzen, nur dann erfüllen können, wenn ihnen der Bund auch fernerhin Beiträge leistet. Der Bundesrat hält aber eine Herabsetzung der Subventionsquote von 33,3 auf 30 Prozent für angezeigt. Die Belastung des Bundes wird für das Jahr 1923 den mutmaßlichen Betrag von Fr. 750,000 nicht übersteigen. —

Bei Beginn der nächsten dreijährigen Amtsdauer des eidgenössischen Personals soll eine weitere Verminderung des Personalbestandes angestrebt werden. Die parlamentarische Finanzkommission forderte im nächsten Ausgabenbudget eine Reduktion im Betrage von 40 Millionen Franken. Eine inzwischen vom Finanzdepartement durchgeführte Untersuchung ergab aber, daß auch bei größtmöglicher

Einschränkung nur eine Ersparnis von rund 17 Millionen Franken erzielt werden kann. —

Das 4½prozentige 200-Millionen-Anleihen des Bundes hat einen guten Erfolg ergeben. Das Anleihen ist nach den bisherigen Zusammenstellungen durch Neuzuschreibungen und Konversionen um 12 bis 15 Millionen überzeichnet. Wenn die Banken, wie anzunehmen ist, teilweise auf die von ihnen angemeldeten eigenen Konversionen verzichten, werden die Zuteilungen voll erfolgen können. —

Nach Abschluß der Lausanner Konferenz erstattete Venizelos dem Bundespräsidenten einen Besuch ab. Er sprach seinen Dank für die Gastfreundschaft der Schweiz gegenüber der griechischen Delegation, sowie besonders für die sonstigen humanitären Werke der Schweiz in Griechenland aus. —

Die Oberpostdirektion hat eine Verfügung erlassen, wonach die letztes Jahr eingeführte Barfrankierung inländischer Pakete weiterhin in Kraft bleibt. Danach kann den Aufgebern von Massensendungen oder jenen, die täglich wenigstens 20 oder jährlich insgesamt mindestens 5000 Pakete zur Postbeförderung geben, die Barfrankierung der inländischen Stücke mit und ohne Nachnahme, der dringlichen Sendungen, sowie die Eilsendungen, bewilligt werden. Solche Gesuche sind der Aufgabepoststelle einzureichen. Gegen Erstattung der Selbstkosten werden die Aufgabennummern auch mit dem Namen des Versenders bedruckt. —

Um eine raschere Zustellung von Postpaketen zu ermöglichen, wird im Inlandspostdienst eine neue Sendungsart „Dringliche Pakete“ geschaffen, für die nebst der ordentlichen Sendungstaxe eine Gebühr von 20 Rappen erhoben wird. Die dringlichen Pakete können vom 1. August 1923 an bei allen Poststellen aufgegeben werden. Sie sind vom Versender als „dringlich“ zu bezeichnen. Die Gebühr von 20 Rappen ist auf der Sendung mit Frankomarken zu deden.

Der Telegraphenverkehr nimmt von Jahr zu Jahr ab. Das Betriebsergebnis von 1922 zeigt eine Verminderung von 15,5 Prozent Telegrammen im Gesamtverkehr und nahezu 19 Prozent im Inlandsverkehr, in welchem letzterem das Telephon als rationeller und billiger immer mehr in den Vordergrund tritt. —

Der erste Teil des eidgenössischen Musikkongresses in Zug verlief beim schönsten Wetter programmgemäß bis auf das Monstrefkonzert, das verregnet wurde. Besonders der Festzug, der über 30,000 Zuseher vereinigte, bot ein großartiges

Bild. Montag abends fünf Uhr fand die Preisverteilung statt, nach welcher die Vereine mittelst Extrazügen den freundlichen Festort verließen. —

Am 1. August wurden die Rohbutterpreise um 50 Rappen per Kilogramm herabgesetzt, dagegen die Einkaufspreise von Käse um 6 Franken pro 100 Kilogramm erhöht. —

Im Berner Oberland sind seit 1914 44 Hotels und Pensionen mit 2317 Gästebetten eingegangen. —

Am 26. Juli kam von Rotterdam das erste Tankschiff (Benzin, Rohöl, Petrol) an. Es brachte 520 Tonnen Benzin in nur 19 Tagen von Rotterdam nach Basel. —

Beim Zentralkomitee des Schweizerischen Schützenvereins ist von der Schweizerischen Matchgruppe die Mitteilung eingetroffen, daß auf die beabsichtigte Beteiligung an dem in Camp Perry (Vereinigte Staaten) stattfindenden internationalen Match verzichtet werde. —

In Biel fand am 28. und 29. Juli der 10. Schweizerische Militärradfahrertag statt, zu dem sich etwa 200 Mann, Unteroffiziere und Radfahrer, aus der ganzen Schweiz eingefunden hatten. —



† Charles Montandon,
gew. Notar in Bern.

Notar Charles Montandon, geboren am 15. Januar 1862, gestorben am 9. Juni 1923, gebürtig von Vole und Travers (St. Neuenburg), wurde geboren in Kleinwaben bei Bern und brachte seine Jugend in Münstingen zu, wohin die Familie später übersiedelte. Er besuchte mit Auszeichnung das Progymnasium in Thun und die Realschule in Bern und studierte hierauf Jurisprudenz in Bern, Berlin und Wien. Als promovierter Amtsnotar praktizierte er in verschiedenen stadtberrischen Bureaus und akzeptierte schließlich die Stelle eines Sekretärs und Archivars bei der Spar- und Leihkasse in Bern. Später assoziierte er sich mit Herrn Notar Senn (Bureau Senn & Montandon) bis zum Rücktritt des Genannten, worauf er das Bureau allein weiterführte. Er war Mitglied der Verwaltung und der Kontrollstellen einer Reihe von Administrationen und Vereinen, wie z. B. der Spar- und Leihkasse, der Lauterbrunnener-Mürren-Bahn, der Amtsbürgerchaftsgenossenschaft, des Vereins bernischer Notare, des Vereins zur Förderung des Historischen Museums (Vizepräsident), des Philatelistenvereins usw. Der Alpenklub und das alpine Museum hatten sein großes Interesse. Er war einer der Gründer dieses letzteren und saß auch während vielen Jahren im Vorstand der Sektion Bern des S. A. C. (deren Bibliothek ihm vieles verdankt) bis ihn Krankheit nötigte, sein Bureau und alle Ehrenstellen anzufangs 1922 aufzugeben.

In seinem Berufe und überall, wo an seine Dienstfertigkeit appelliert wurde, leistete dieser uneigennützig, gutherzige und bescheidene Mann eine Menge un-



† Charles Montandon.
Phot. S. Reichbacher

abträgliche Arbeit und stand vielen bei, die in der Not sich an ihn wandten. Er ging in seinem Berufe nicht auf, sondern befandete ein reges Interesse an Kunst und Literatur. Er war ein gründlicher Kenner alter Schweizer Graphik, worüber er in Wort und Schrift des öftern wertvolle Beiträge lieferte. In den Kreisen des S. A. C. war er schon in ganz jugendlichem Alter bekannt als erstklassiger Bergsteiger, als einer der Hauptinitianten führerloser Hochtouren in der Schweiz. Auch hat er im Laufe der Jahre in unsern Bergen bei 30 Erstbesteigungen ausgeführt, worüber er im Jahrbuch des S. A. C. gutgeschriebene Beschreibungen veröffentlichte. Speziell zur genauen Kenntnis des Grimselgebietes hat er viel beigetragen. Ausdauer, große Vorsicht und unbedingte Sicherheit waren ihm eigen — schwächerer Begleiter nahm er sich sorgsam an. Gute Kenntnisse in Geologie und Botanik erhöhten für ihn den Reiz dieser Touren. Er kannte die Alpen von der Dauphiné und dem Montblanc bis ins ferne Tirol.

In den letzten zwei Jahren hatten seine körperlichen und geistigen Kräfte infolge fortschreitender Sklerose ersichtlich immer mehr abgenommen. Aber bis in die letzten Tage wanderte er noch langsamen Schrittes gegen den Gurten hinauf, von wo ihm dann, wenn die Kräfte versagen wollten, gutherzige Unbekannte öfters das Rückgeleit gaben.
R. J. P.

Nach der Staatsdomäne Wihwil ist das Arbeiterheim Tannenhof der größte landwirtschaftliche Betrieb im Großen Moos. Am 27. Juli, morgens circa um 7 Uhr, brach in der offenen Heuscheune Feuer aus, dem dieselbe zum Opfer fiel. Es lagerten darin bei 300 Fuder Heu. Die Brandursache liegt in der Selbstentzündung des mächtigen Heustodes. Bei der herrschenden Trockenheit und dem Wassermangel war eine Rettung des Brandobjektes ausgeschlossen.

Es war ein Glück, daß das verheerende Element nicht auch noch auf die andern Gebäulichkeiten übersprang. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. —

Die beiden Kommissionen des Ständerates und des Nationalrates für ein in Burgdorf zu erstellendes Post-, Telegraphen- und Telephonegebäude versammelten sich am 28. Juli zu einem Augenschein unter Vorsitz von Ständerat Laely. Den Verhandlungen wohnten Bundesrat Dr. Haab und Oberpostdirektor Furrer bei. Die Kommission des Ständerates, dem die Priorität der Behandlung zufällt, beschloß, der Vorlage des Bundesrates zuzustimmen. —

Beim kleinen Dörfchen Selden im hochgelegenen, weiteinsamen, von gewaltigen Bergriesen eingeschlossenen Gasternthal bei Randersteg, fand letzten Sonntag die alljährlich einmal wiederkehrende altehrwürdige Gasternpredigt statt. Diese Bergpredigt, welche unter freiem Himmel und im Angesicht der hehren Bergwelt vom Pfarrer von Randergrund gehalten wird, zieht, obwohl in erster Linie für die Bergler des Gasternthales bestimmt, jeweils eine ansehnliche Zahl Andächtige und Freunde alter Sitten und Gebräuche aus dem Unterlande an. Der Text zur Predigt wird heute noch aus der aus dem Jahre 1699 stammenden Gasternbibel, welche gemäß einer Bestimmung des damaligen Stifters in den Händen des jeweiligen ältesten Hausvaters oder der ältesten Hausmutter des Tales bleiben muß, geschöpft. Die großartigen Naturschönheiten des Gasternthales tragen dazu bei, daß der Besuch der Gasternpredigt jeweils ein großer ist.

Die Einwohnergemeindeversammlung Worb faßte folgende Beschlüsse: Nach Erstellung des neuen Schulhauses in Wattenwil soll das alte in Gemeindefohnungen umgebaut werden. Der Gemeinderat erhält Kompetenz, es zu veräußern. Der Wille der Versammlung ging aber dahin, das Haus solange zu behalten, als die Wohnungsnot anhält. Ferner erhält der Gemeinderat Kredit, ein umfassendes Projekt für eine Wasserversorgung der ganzen Gemeinde mit Bau- und Finanzierungsplan erstellen zu lassen. Dies ist notwendig, da ganze Gemeindeviertel recht mangelhaft mit Trink- und Löschwasser versehen sind.

In Oberstedholz kamen vor etwas mehr als zwei Jahren neunzehn Bürger überein, aus eigener Kraft eine Wasserversorgungsgenossenschaft zu gründen. Zu diesem Zwecke hatte jeder vorerst eine Einzahlung von 2000 Franken zu leisten. Mit diesem Kapital und mit Subventionen von Bund, Kanton, Gemeinde usw. wurde das von Herrn Geometer Weber in Langenthal entworfene Werk gebaut. Es kostete 85,000 Fr. und würden es die Oberstedholzer heute um die doppelte Summe nicht vermissen wollen. Am letzten Sonntag wurde in der Wirtschast Gardi unter dem Vorsitz von Präsident Fritz Lanz, die Schlussabrechnung entgegengenommen und gutgeheißen. Die Gründer der Genossenschaft können nun mit Stolz auf das vollendete Werk blicken. —

In Bruntrut drang ein gewisser Delmont in den Stall des Viehhändlers.

Xaver Dobler ein und Stahl ein Pferd. Um seine Verfolger irre zu führen, ging er zuerst in südlicher Richtung nach Wilars sur Fontenais und erst von hier aus in entgegengesetzter Richtung nach der Grenze bei Fahn. Er wurde aber in dieser letzten Ortschaft von den Grenzwachtern festgenommen. —

Nach dem Bericht des bernischen Kantonschemikers gelangten letztes Jahr 1110 Milchproben zur Untersuchung. Davon mußten 487 beanstandet werden, 67 wegen Wässerung, 17 wegen Abrahmung, 114 wegen fehlerhafter Beschaffenheit und 26 bezw. 223, weil die Milch trant oder schmutzig war. In 12 Fällen betrug der Wasserzusatz 21 bis 55 Prozent. Der Kantonschemiker findet, daß die ausgesprochenen Strafen in keinem Verhältnis zur Schwere des Vergehens stehe. —

Die Niesenbahn beförderte letzten Sonntag über 500 Personen; dazu bevölkerte ein noch selten gesehenes Heer von Fußgängern unsern Berner Rigi. Ein wunderbarer Sonnenaufgang beleuchtete die Frühaufsteher und Nachbummler. —



† Johannes Wolf,

gew. Baumaterialienhändler in Bern.

Rasch tritt der Tod den Menschen an; ein Sprichwort, das sich bei dem lieben Verstorbenen unerwartet in die Tat umgesetzt hat. Mitten in seinem arbeitsreichen Leben ist er, scheinbar in bester Gesundheit, durch einen Schlaganfall von uns weggerufen worden.

Im Jahre 1866 in Bachs (Kt. Zürich) geboren, durchlief er die dortigen Sekundarschulen, absolvierte nach deren Austritt eine kaufmännische Lehrzeit in Zürich. Nachher begab er sich in die französische Schweiz zur Vervollkommen seiner Sprachkenntnisse. 1886 kehrte er von dort zurück und betätigte sich während 8 Jahren in Herzogenbuchsee. Als eifriger Förderer des Kaufmannsstandes gründete er daselbst den kaufmännischen Verein, dem er lange Jahre als Präsidenten vorstand. Nebenbei war er ein guter Sänger und vortrefflicher Schütze. In Herzogenbuchsee verheiratete er sich mit Fräulein Ledermann, welche ihm vier Kinder schenkte, wovon ihnen eines durch den allzufrühen Tod entzogen worden ist. Im Jahre 1893 rief man ihn nach Zürich zurück, in das gleiche Geschäft, in dem er seine Lehrzeit durchgemacht hatte. Fünf Jahre später finden wir ihn als Direktor der Verblendsteinfabrik in Lausen (Baselland) und später als Direktor der Aktienziegelei Mischwyl bei Basel. 1903 siedelte er dann nach Bern über, wo er während 12 Jahren in der Firma Eisen und Backsteine Bern tätig war, bis er sich im Jahre 1920 mit Herrn A. Wahlen verasoziierte und ein eigenes Baumaterialiengeschäft gründete, an dessen Erfolg er sich je länger je mehr freuen konnte, ihm aber auch ein großes

Maß Arbeit eintrug. Ein wirklich arbeitsreiches Leben war ihm beschieden und unermüdlich und mit großer Pflichttreue entledigte er sich seiner Aufgabe.



† Johannes Wolf.

Zu Haus ein herzenguter Gatte und Vater, war es seine Freude, seinen Sohn und seine beiden Töchter heranwachsen zu sehen, die nun dem Ende ihrer Studien entgegengehen und den Rat ihres lieben Vaters noch bedurft hätten. Schlaf wohl, lieber Freund, wir werden dich in ehrendem Andenken behalten. W.

† Fritz Pauli,

gew. Beamter der Schweiz. Bundesbahnen.

Am 30. Juni 1923 verschied nach sechs wöchentlichem Krankenlager unerwartet rasch an einer Herzlähmung Herr Fritz Pauli, Beamter der S. B. B. Der Verstorbene wurde am 15. März 1889 in Biel geboren. Er besuchte die Primarschulen von Biel und Bern; die Sekundarschule in Bern und das Gymnasium von La Chaux-de-Fonds. Seiner Neigung folgend, trat er am 1. Juli



† Fritz Pauli.

1906 in den Eisenbahndienst ein; zuerst als Aspirant auf der Station Bümpliz, um am 1. Oktober 1907 als Gehilfe

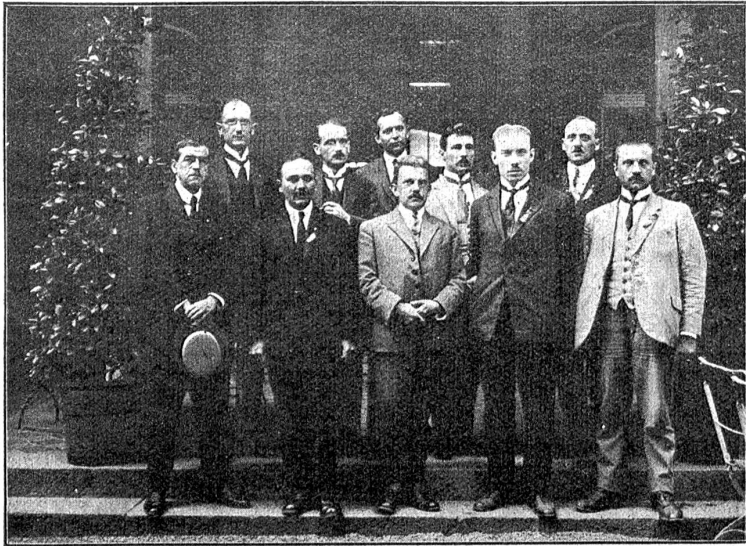
der Abteilung für das Rechtswesen bei der Generaldirektion gewählt zu werden. Fritz Pauli war ein arbeitsfreudiger Beamter. Mit großer Gewissenhaftigkeit besorgte er seine ihm anvertrauten Arbeiten, wobei ihm seine leichte Auffassungsgabe sehr zu statten kam. Bei all dem war er ein netter Kollege; lebenswürdig gegen jedermann und darum auch geschätzt von seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern. Die verhältnismäßig rasche Beförderung bis zum Gehilfen I. Klasse war die verdiente Anerkennung seiner Vorgesetzten. Aber auch in weiteren Kreisen war der Verstorbene seines leutseligen Wesens wegen beliebt und geachtet. Das bewies die große Anteilnahme während der Krankheit und bei der Beerdigung; eine große Trauergemeinde fand sich in der Indeffkirche ein, wo der Männerchor der Eisenbahner, dessen Vorstandsmitglied er einige Zeit war, in zwei prächtigen Liedern vom Verbliebenen Abschied nahm.

Fritz Pauli gründete im Mai 1912 mit Fräulein Ida Staub einen eigenen Hausstand. Die Ehe blieb kinderlos. Sie war eine überaus glückliche. Nichts trübte die 11 Jahre des gemeinsamen Erdenweges, bis im Laufe des Winters Fritz Pauli an einer Influenza erkrankte. Es scheint, daß er die Arbeit zu früh aufgenommen hat. Am Pfingstsonntag warfen heftige Fieber den Verstorbenen aufs Krankenbett, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er trug geduldig sein Leiden, gepflegt von seiner treubeforgten Gattin und der ebenso bekümmerten Tante. Der Tod kam beiden überraschend. So ist nun ein Leben von uns gegangen, das nach menschlichem Ermessen noch lange Gutes hätte wirken können. Ein Glück ist zerstört worden, was uns zu großem Mitleid hinreißt. Möge die allseitige Teilnahme der trauernden Gattin ein Trost im Leide sein. Den Verstorbenen werden wir in gutem Andenken bewahren. Er ruhe im Frieden! R. B.

Laut Beschluß des Schweizerischen Rennvereins finden die Pferderennen in Bern am 23. September statt. —

Die Ferienversorgung des Hilfsvereins für die Stadt Bern verlor während der diesjährigen Sommerferien 740 erholungsbedürftige arme Schulkinder unserer Stadt (360 Knaben und 380 Mädchen) in folgenden neuen Kolonieorten: Rüeggisberg, Riggisberg, Niedermuhlern, Schwarzenburg, Blumenstein, Ugglen, Schwandenbad, Wildenenbad und Biembachbad. Die Kolonien stehen unter bewährter Leitung und Aufsicht von Lehrern der Stadt und ihrer Frauen, sowie von weiterem geeigneten Personal (Seminaristen, Seminaristinnen und Rindergärtnerinnen). Die erste Hälfte der Kolonisten bezog am 9. Juli, die zweite am 28. Juli ihre Ferienplätze. —

Am Dienstag, kurz vor zwei Uhr, stießen bei der Kreuzung der Linie der Schwarzenburgbahn und der Staatsstraße Bern-Röniz im Liebefeld ein Eisenbahnzug und ein Lastautomobil der Straßenbau-Unternehmung A. G. Bern zusammen. Die Straße ist an dieser Stelle nicht durch eine Barriere



Vom Berner Jubiläums-Schachturnier (21.—29. Juli).

Die 10 Spieler der A-Gruppe.

Von links nach rechts: Ph. Meister, Bern; Dr. Th. Frey, Zürich; J. Leal, Genf; D. Zimmermann, Zürich; H. Johner, Zürich (Schachmeister pro 1923/24); Dr. E. Bölling, Basel; Prof. Dr. Nägeli, Bern; Jack Dunine, Bevey; Walter Henneberger, Olarus; Dr. W. Michel, Bern.

Die vom Berner Schachklub anlässlich seines 50-jährigen Jubiläums in der Innern Enge durchgeführte Schachveranstaltung dauerte 9 Tage. Diese umfasste den Kampf um die schweizerische Meisterschaft, ein allgemeines Turnier und ein Länderwettspiel Süddeutschland-Schweiz. Schweizerischer Schachmeister wurde Herr H. Johner, Zürich. Im zweiten Rang steht Herr Dr. Bölling, Basel. Die Berner, Prof. Dr. Nägeli und Dr. Michel, stehen im vierten Rang. Im Länderwettspiel siegte die Schweiz mit 12½ gegen 11½ Punkte. Den entscheidenden Zug zugunsten der Schweiz tat Herr Ph. Meister, eidg. Postbeamter. Die Turnierteilnehmer wurden mit silbernen Erinnerungsmedaillen geehrt.

geschütt. Der Borderteil des Wagens hatte bereits das Geleise überquert, als der Zug von Köniz her einfuhr, den Lastwagen erfasste und neben die Schienen abdrehte. Der Wagen wurde zertrümmert; der Chauffeur kam mit leichten Verletzungen davon.

Dienstag wurde auf der Kornhausbrücke ein junger Radfahrer von einem Motorfahrer angefahren und umgeworfen, so daß er ärztliche Pflege nötig hat. Der Motorfahrer machte sich unbekümmert aus dem Staube und wird nun von der Polizei gesucht.

Letzten Freitag wurde Hermann Walter von Bern-Wabern beim Aufstieg im Tschingelhorncouloir durch einen abbrechenden großen Felsblock getroffen, so daß er mit erheblichen inneren Verletzungen durch eine Führerkolonie zu Tal gebracht werden mußte. Der Verunglückte konnte in der Nacht in das Inselspital eingeliefert werden.

Durch Einbrecher wurde am 12. Juli nachmittags einer Privatwohnung des Montbijouquartiers in Ferien-Abwesenheit der Bewohner ein Besuch abgestattet. In frecher Weise hat die Täterschaft in der Wohnung gehaust und durch Aufbrechen von Türen und Behältnissen für einige 100 Franken Schaden verursacht. Es fielen ihr einige Schmuckstücke und Münzen zur Beute.

In den letzten drei Wochen machten sich infolge der großen Hitze und starker Badefrequenz auch die Badediebe wieder bemerkbar. Zwei solcher Marder wurden bereits dieser Tage gefaßt. Der Badmeister konnte in flagranti einen 18-

jährigen Rumänen erwischen, der bereits im Besitz einiger Portemonnaies war.

In den letzten Tagen sind in Bern sechs Personen wegen Unfall, Selbstmord oder Ertrinken beim Baden ums Leben gekommen. Die Märe hat vier solche Opfer gefordert.

In Bern starb im Alter von 76 Jahren Herr Gottfr. Bangerter, alt Nationalrat. Herr Bangerter war zu Stadt und Land eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit.

Kleine Chronik

Bernerland.

Die Berner Oberlandbahnen hatten im Monat Juni Fr. 100,000 Betriebs-einnahmen und Fr. 73,000 Betriebsausgaben.

Die sogenannten Trümmelen-Äder sind wieder in ihren alten Horst am Fuße des Schwarzmönchs nach einem dreißigjährigen Nomadenleben zurückgekehrt. Für Murmeltiere, Hasen und anderes Gethier dieser Gegend kommt damit eine böse Zeit.

Auf dem Jungfrauoch hat, nachdem die Fundamente gesprengt worden sind, der Ausbau des Berghauses begonnen. Im flackernden Scheine der Tunnellampen vollzog dieser Tage Ingenieur Richard Zischke die Grundsteinlegung.

In Thun verschied letzten Samstag Arnold Kropf-Eggenberg, Gastwirt des bekannten Hotels zur Meggern in Thun, im Alter von nur 49 Jahren.

Unglück auf dem Thunersee.

Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Thunersee. Der 20 Jahre alte A. Frieden aus Bern fuhr zusammen mit dem 21 Jahre alten Ernst Frieden, Kaufmann in Thun, und dem 26 Jahre alten Steimle, Sohn des Schreinermeisters L. Steimle in Bern, auf der Segeljacht „Thetis“, die dem Vater Steimle gehört, auf dem Thunersee. Als gegen fünf Uhr nachmittags ein Gewitter drohte, beschlossen die drei jungen Leute, vor Einigen, wo Frieden eine Villa besitzt, vor Anker zu gehen und den Segler abzutadeln. Bei Einigen führt eine Starkstromleitung der Bernischen Kraftwerke ein Stück weit über den See. Beim Verantern des Segelbootes trieb dasselbe, ohne daß die Bootsinsassen offenbar bemerkten, bis unterhalb der Starkstromleitung. Der Mast des Seglers, der über zwölf Meter hoch sein soll, kam mit der Leitung in Berührung, und der hochgespannte Draht wurde ins Boot umgeleitet. Augenzeugen berichten, daß plötzlich ein starker Knall ertönte und die drei Bootsinsassen in die Luft und darauf etwa zehn Meter vom Ufer entfernt ins Wasser geschleudert wurden. Alle drei Insassen waren augenblicklich tot. Die Leichen konnten geborgen werden. Ueber die Verantwortlichkeitsfrage wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet. Das Unglück hatte eine Störung auch in der Elektrizitätsversorgung durch die Bernischen Kraftwerke zur Folge. Die verschiedenen elektrischen Bahnen erlitten infolge des Kurzschlusses Störungen, so die Bern-Thun-Bahn. Der Stromunterbruch dauerte mehrere Stunden.

Für Otto Steimle, Architekt, und Fred Frieden, Goldschmied, wurde Mittwoch vormittags in der Kapelle des Burgerospitals in Bern eine ungemein erhebende Trauerfeier abgehalten, zu der sich eine große Zahl Kameraden der jungen Verunglückten einfanden. Herr Pfarrer Dr. Rysler hielt die geistliche Ansprache, in der er der wahren Bevölkerung von Einigen, die die drei Verunglückten barg, den wärmsten Dank aussprach. Für die Gymnastische Gesellschaft Bern sprach Herr Dr. H. Rüpf, der Frieden als einen überaus vorsichtigen Sportsmann und lieben Kameraden schilderte. Für die Ruderer und Segler rief Herr Prof. Dr. Müller den beiden Verstorbenen den letzten Gruß nach. Ein Waffenkamerad, Herr Hauptmann Streuli, entbot Otto Steimle den letzten Gruß; er schilderte ihn als einen sehr begabten Militär. Während der Trauerfeier standen die zwei Särge im Hof des Burgerospitals, über und über mit prachtvollen Blumen übersät. Ein zahlloses Trauergefolge begleitete die beiden jungen Leute zur letzten Stätte.

Unglück auf der Jungfrau.

Drei führerlose Touristen aus Wien stürzten Donnerstags an der Jungfrau vom Rottalattel gegen das Rottal zu Tode. Die Namen der Verunglückten sind: Franz Heller, Bankbeamter, geb. 1898, Alfred Wolf, Kaufmann, geb. 1900 und Fräulein Ida Neumann, Bankbeamtin, geb. 1894.

Aus den Kantonen.

Im israelitischen Altersjahr in Lengnau (Murgau) hat die Inassin Frau Regina Guggenheim, Ortsbürgerin von Oberendingen, am 3. August in körperlicher und geistiger Frische das hundertste Jahr ihres Lebens vollendet. Der aargauische Regierungsrat hat an die Zuhilfenahme ein Glückwunschschreiben gerichtet.

Während eines Ferienaufenthaltes im Kanton Bern starb an den Folgen einer Blinddarmentzündung im Alter von 48 Jahren Professor Dr. Walter Hadorn, Prorektor an der Höheren Töchterchule in Zürich.

Die Kreuzblume des Georgsturmes des Basler Münsters, die seit zwei Jahren zweimal erklettert worden ist, hat neuerdings den Besuch zweier junger Burschen erhalten. Die Kirchenverwaltung ersucht nun das Polizeidepartement, die weitere Besteigung des Turmes zu verbieten.

Herr Gerichtsschreiber Dr. Joh. Gahmann von Basel wurde zum Bundesgerichtsschreiber ernannt.

In der Nähe von Bissone badeten drei Geschwister, deren ältestes ein Mädchen von 16 Jahren ist, im Luganersee. Die Kinder, von denen keines schwimmen konnte, wagten sich zu weit in den See hinaus und wären höchstwahrscheinlich ertrunken, wenn es einem 12jährigen Knaben nicht gelungen wäre, ihnen Hilfe zu bringen.

Ein 70jähriger Urner, alt Landrat Josef Walker, Granitlieferant in Wassen, hat dieser Tage seine Heimat den Rücken gekehrt, um bei seinen in Kanada lebenden Kindern seinen Lebensabend zu beschließen.

Seimatliche Museen.

In Lichtensteig im Toggenburg wurde in einem prächtigen Haus im heimischen Stile, das zu günstigen Bedingungen erworben werden konnte, ein Museum eingerichtet, das die Eigenart der Talschaft und ihrer Bewohner veranschaulicht und die alten Zeugen aus der Vergangenheit des Thur- und Nedertales zusammenhalten will. Besondere Erwähnung verdienen eine Sammlung keramischer Erzeugnisse, die Zusammenstellung alter Werkzeuge, Geräte, Waffen und Uniformen, eine große Zahl alter Bilder, Bücher, Titel, Wappenschilder und Aehnliches. Dann ist in dem Gebäude auch ein altes Schlafzimmer und eine sorgsam ausgerüstete Küche eingerichtet, und man ist an der Erstellung einer alten Toggenburger Stube.

In La Sarraz ist ein Musée romand errichtet worden, das schon letzten Sommer und auch heuer bis Ende September am Mittwoch, Samstag und Sonntag nachmittag besichtigt werden kann. Gezeigt werden ein Rittersaal, eine Kapelle mit Statuen und andern Erzeugnissen kirchlicher Kunst, ein großer Eßsaal, eine Bibliothek, der Bergfried und zwei Räume, in denen die Gesellschaft des Musée romand die Geschenke ausstellt, die sie seit dem Tod des Herrn Henry de Mandrot erhalten hat. Ein Besuch des Schlosses von La Sarraz ist jedermann sehr zu empfehlen. Es liegt in prächtiger Landschaft und ist reich an Kunstgegenständen, alten Mö-

beln und geschichtlichen Erinnerungen; alles wirkt zusammen, um es zu einem eigenartigen Ganzen zu machen. Die Besucher werden nicht verfehlen, in La Sarraz das seltsame Mausoleum des Jacquemard zu besuchen, aus dem die Sage vom Ritter von La Sarraz entstanden ist.

Saisonchronik

Goldwil. Oberhalb Thun liegt in 800 Meter Höhe auf prächtiger Aussichtsterrasse der Kurort Goldwil, dessen idyllische Reize auf den Stadtbewohner, der sich Hitzeferien zu leisten vermag, große Anziehungskraft ausüben. Die hier herrschende Stille, die angenehmen Spaziergänge, die würzige Waldluft und die kühlen Abende bieten dem ruhebedürftigen Gast die gewünschte Erfrischung und Entspannung.

Brienz. Das alte Bergdorf Brienz ist wieder zum vielbegehrten Ferienort geworden. Das herrliche Gebirgsparadise, die prächtige Lage am See, und nicht zuletzt die in wechselnden Linien geführte schattige Quaianlage erhöhen seinen guten Ruf immer mehr. Es ist ein Vergnügen, sich in dem kühlen Schatten zu ergehen, geschützt vor Staub und Lärm der Landstraße und zugleich dem Plätschern der Wellen zuzuhören oder dem Tosen der schäumenden Wasserfälle. Fleißig und lebhaft wird dem Wassersport gehuldigt. Wer könnte sich nicht freuen an den lachenden, plaudernden oder fröhlich singenden Insassen der hübschen Boote, die bei Tag oft ihre Schwimmkünste versuchen oder des Nachts im Lichte der elektrischen Lampen hier vorbei ziehen.

Iseltwald. An dem an Schönheit so reich gesegneten Brienzsee, der für viele als der schönste See des Schweizerlandes gilt, liegt an geschützter Bucht anmutig das stille Dörfchen Iseltwald. Wer dieses Dorf einmal gesehen hat, wird nicht ohne den Wunsch geblieben sein, dort längere Zeit zu verweilen, seine Ferien dort zu verbringen. Max Burri pflegte zu sagen: „D's Oberland isch es schöns Meitschi, und Iseltwald ist ins Häzli“. Niemand wird einen Besuch von Iseltwald zu bereuen haben.

für unsere Frauen.

Das Beispiel der Eltern.

Viele Eltern altern frühzeitig auch im Herzen und vergessen ihrer eigenen Jugendfehler, Entgleisungen, Verirrungen. Nehmen solche bei ihren Kindern aber sehr schwer und finden nicht den Weg zu deren Hingabe und Vertrauen. Sie erwarten Ehrfurcht und Liebe und veräumen, beides sich zu erwerben, zu verdienen; sie zeigen oftmals ihre Meinungsverschiedenheiten zu deutlich, und somit ein schlechtes Vorbild. Ehelicher Zant und Streit beeindruckt jugendliche Gemüter mehr als die Erwachsenen ahnen, die überhaupt die Beobachtungsgabe der Kinder unterschätzen. Die Kinderstube verlangt Frohsinn, Heiterkeit, Sonne. Vielen Kindern ist wiederum jeder Begriff freiwilliger Unterwerfung und aus Liebe kommenden Gehorsams fremd. Sie bringen oftmals jedem anderen mehr Vertrauen entgegen als den Eltern, vor denen sie ihre Gefühlswelt verschließen.

Ein antikes Kinderparadies.

Eine bedeutende archäologische Entdeckung ist kürzlich in Rom in der Nähe des 9. Kilometersteines an der Via Trionfale gemacht worden. Wie der Leiter der Grabung, Dr. Goffredo Benadelli, in einem Berichte der antiken archäologischen Zeitschrift „Notizie degli Scavi“ ausführt, handelt es sich um ein Grab aus dem dritten Jahrhundert des römischen Kaiserreiches. Die Inschriften an den Sarkophagen lassen erkennen, daß die Bestatteten zu der Gens Octavia gehörten und daß das Grabmal erbaut wurde für die kleine Octavia Paulina, die sechsjährige Tochter des Octavius Felix. Der interessanteste Fund in dem Grabe ist eine etwa zwei Meter breite Wandmalerei, die vorzüglich erhalten ist und in leuchtenden Farben strahlt. Es ist hier das Elysium dargestellt, der Ort, an dem die abgeschiedenen Seelen leben; aber es ist ein Elysium für die Kleinen, in das wir hier blicken, ein antikes Kinderparadies. Die Gestalt der kleinen Octavia, die von einem geflügelten Eros in den Armen gehalten wird, gelangt auf einem von Tauben gezogenen Wägelchen in das einen schönen Garten mit blühenden Blumen darstellende Paradies. Voran schreitet der Seelenführer Hermes Psychopompos, der den Weg für die neuankommenden Seelen bereitet und die dichte Blumenhecke durchbricht, von der umschlossen die Seelen anderer Kinder Rosen sammeln. In der Mitte des Paradieses befindet sich eine Säule, auf der die Fackel der Gekate brennt, die in diesem Königreich der Toten Licht verbreitet.

Muttercoups.

Die dänische Dichterin Thit Jensen, eine Schwester Johannes V. Jensens, macht einen interessanten Vorschlag zugunsten der reisenden Mütter. In sehr temperamentvollen Worten beklagt die streitbare Dame die Notlage alleinreisender Frauen, die neben anderem Gepäck auch Kinder bei sich haben. Thit weist darauf hin, daß für alle möglichen anderen Reisenden von der Bahnverwaltung gesorgt wird, aber nicht für die hilfsbedürftigsten Mütter. Sie meint, daß das Rauchercoupé für Raucher da sei (ein großer Irrtum) und das Hundecoupee für Hunde. Sowohl die Raucher wie die Hunde müßten also von vornherein, wohin sie sich zurückziehen hätten und wo sie willkommen wären. Nur eine Mutter, die gezwungen sei, mit Kindern zu reisen, sei in jedem Abteil unwillkommen und sofern sie einen Säugling bei sich hat, in der Ausübung ihrer wichtigsten Beschäftigung behindert. Die Dichterin meint, daß, was dem Hunde recht sei, der Mutter billig sein müsse. Die Gefahr bestehe nur, daß es mit den Muttercoups ebenso gehen wird, wie mit den Damencoups, daß nämlich keine Mutter in diesem Abteil reisen wird, aus Furcht andere — Mütter zu treffen.

Alle modernen Tänze werden unmodern.

Wie Tanzschleute (auch so etwas gibt es) mit allem Nachdruck erklären, hat die Todesstunde für den Fortrott geschlagen. Das wilde und ungraziöse Tempo dieses Pseudotanzes sündigt wider den Stil der Zeit. Man kommt allmählich zum Walzer zurück. Er ist der berufene Tanz, der wirkliche Tanz, der in seiner gefestigten Harmonie das Erbe der verjagten antirhythmischen Akrobatik antritt. Natürlich fällt mit dem Fortrott auch der Schimmy und das sinnlose Gehopse zur Jazz-Band. Der Walzer wird nun freilich bei seiner Wiedergeburt eine etwas veränderte Physiognomie zeigen und nur eine entfernte Familienähnlichkeit mit seinen Großvätern aus der Strauß-Lanner-Zeit haben.

Auch in der Haltung beim Tanzen sind Reformen zu erwarten. Die Dame legt die Arme um die Schultern des Herrn, der Herr umfaßt die Dame an den Hüften. Dadurch erhält der Walzer einen länderartigen Charakter.

Die Sensation des Winters aber wird wohl die Wiedergeburt der Quadrille sein. Man wird eine Kombination mit dem an sich verpönten Fortrott finden, dem im Rahmen eines Gesellschaftstanzes eine leise Pietät bewahrt bleibt.

Kleines feuilleton

Der Berner Dienstmann. (Eingefandt.)

Das muß ich vorausschicken: es gibt keinen treueren und zuverlässigeren Dienstmann als den Dienstmann in Bern. Und auch keinen, der es mit den Leuten so gut meint. Noch nie seit Menschengedenken ist es vorgekommen, daß ein Gepäckstück, das einem Berner Dienstmann anvertraut wurde, verschwunden wäre. Wenn man vom Ausland kommt, empfindet man es geradezu als Wohltat, mit einem Berner Dienstmann zu tun zu haben, dem man auch das kostbarste Stück anvertrauen darf. Rat, so man einen braucht, kriegt man keinen von einem Berner Dienstmann. Unvergeßlich bleibt mir das Bild, wie ein Mann mit der obligaten Dienstmütze eine alte, gebrechliche Frau am Arm durch das Gewühl führte, mit einer Engelsgebild wartete, wenn die Greisin sich auf den ach wie schätzbaren Koffer setzte, um neue Kräfte zu schöpfen, und ihr ein Obdach besorgte.

Jeder Mensch auf der Welt, besonders wenn er sein Leben lang denselben Beruf ausübt, prägt sich nach und nach seine eigenen „Modeli“; auch der Berner Dienstmann. Eben diese „Modeli“ geben ihm sein typisches Gepräge. Allerdings ist ein großer Unterschied zu machen zwischen dem Dienstmann in der Stadt, etwa beim Zytgloggen, oder beim Waisenhausplatz, oder gar beim Bärengraben unten, — und dem Dienstmann neuerer Prägung, welcher letzterer gewöhnlich im Bahnhof zu treffen und eigentlich am besten auf den Autodienst eingestellt ist. Diese gewissen „Modeli“ sind hauptsächlich dem ersten zu eigen. Der Ausländer merkt sie nicht so wie wir Schweizer, denn diesem gegenüber bedient sich der Dienstmann dessen Idioms, französisch, hochdeutsch, oder gar englisch oder italienisch. Aber „entre nous“ Schweizern, da kann man sie merken, denn sie liegen hauptsächlich in der Sprache.

Der Berner Dienstmann alten Stils überlegt und überstürzt sich nicht. Ist er nicht sofort auf seinem gewohnten Posten, so wartet man getrost einen Augenblick, er wird schon kommen. Dann entwickelt sich ungefähr folgender einseitig geführter Dialog: „Können Sie einen Koffer abholen?“ Keine Antwort, aber ein prüfender Seitenblick ins Gesicht, auf die Kleider, auf den ganzen Menschen, und ein kräftiger Zug aus der Pfeife. „Ist Euch recht, einen Koffer abzuholen und auf die Bahn zu tun?“ „Hm!“ tönt es endlich, „Mr wei luege“. — „Also könntet Sie den Koffer holen? Es ist ja nicht so weit auf die Bahn.“ Wieder ein: „Hm, mr wei luege“, und ein kräftiger Pfeifenzug. — „Ja, ich sollte doch wissen, ob Sie den Koffer abholen können — für auf die Bahn.“ — „Mr wei denn luege.“ — „Aber, können Sie ihn holen?“ — der Ausländer aus einem andern Schweizerkanton wird schon ganz hilflos und verzweifelt. „Ich sollte es jetzt doch sicher wissen.“ „Ich habe ja gesagt“, äußert sich endlich der Dienstmann, „mr wei

denn luege.“ — Mit noch ganz unsicheren Gefühlen geht der Interpellant nach Hause. Wer aber glaubt, er hätte in einem Berner Dienstmann einen zweiten „Dienstmann Schlerpi“ vor sich, wie er ihn aus seiner in einem andern Kanton verbrachten Jugend in Erinnerung hat, der sieht sich höchst angenehm enttäuscht. Zur bestimmten Stunde erscheint der Dienstmann, versehen mit noch mehr Striden und Hilfsmitteln, als er eigentlich nötig hätte, und holt das Sorgenkind, den Koffer, ab. Aha, denkt sich dann der schweizerische Ausländer: „Bärn heißt Schein's: mr wei denn luege so viel wie: es wird gemacht.“

Einer meiner Bekannten erzählte mir einstmal ein erlautes Telephongespräch, bei dem er aber nur hörte, was der Dienstmann sagte. Mein Bekannter übertreibt zwar immer ein wenig, und das wird auch übertrieben sein. Also: „Hier Dienstmannsbureau!“ — „Ein Reijeforb?“ — „Muß ich da ein Wägeli mitnehmen?“ — „Zut's ein zweirädriger Wagen?“ — „So, meinest Sie, ein Bieräderwagen?“ — „Geh't am Ende nicht mit einem Zweiräderwagen?“ — „Geh't etwa auch mit einem Velo?“ — „Im wievielten Stod ist's?“ — „Also im vierten Stod?“ — Der Dienstmann tut einen Blick auf die Schar seiner jassenden Kameraden. „Excuseh“, nimmt er sein Gespräch am Telephon wieder auf. „Es kommt sofort einer ans Telephon.“

Während des Krieges machten sich beim Berner Dienstmann auch einige Kriegserfahrungen geltend, namentlich bei dem Dienstmann neueren Stils. Boshafte behaupteten, er hätte nur mehr für Diplomatenkoffern und Kuriergepäck Sinn gehabt. In einem solchen Zeitpunkt kaufte ich einstmal einen Spiegel und frug einen Dienstmann, ob er mir ihn wohl in die Wohnung bringen würde. Ich war auch so naiv, in einem Augenblick zu fragen, als ein Tag seinen spannensten Moment erreicht hatte und man überdies einen der großen Züge erwartete. „Jää“, meinte der Dienstmann bedächtig, „wo ist der Spiegel, im wievielten Stod?“ — „Im vierten.“ — „Sagte ich wahrheitsgetreu und mit erneuter Naivität.“ „Wie groß ist der Spiegel?“ Ich machte eine ungefähre Beschreibung. „Und in welchen Stod soll er kommen?“ „In den ersten.“ — „widerte ich ganz kleinlaut und demütig. „Das ist so eine Sache“, meinte der Dienstmann, „so ein Spiegel, den kann man nicht nur so tragen, der muß auf einem Velo geführt werden.“ „Ja“, sage ich, immer kleinlaut. „Also seien Sie so gut und nehmen Sie das Velo.“ „Aber ich habe kein Velo“, fährt der Dienstmann fort. „Es gibt aber Dienstmännern mit Velo, fraget nur bei der nächsten Ecke.“ Ich frug dann noch einige Dienstmännern; der eine lachte laut auf, als ich sagte, der Spiegel könne nur per Velo vom vierten Stod herunter und in den ersten Stod hinauf transportiert werden. Ein Anderer sagte, ich müsse zuerst ihn samt dem Velo und dem Spiegel versichern lassen, bevor er ein solches Wagnis unternehme. Wieder ein Anderer frug mich, ob ich keinen Buben mit einem Velo hätte. Ich frug dann

überall herum, ob jemand den Spiegel überhaupt transportieren würde, ich würde ihn vielleicht, um dem Dienstmann die Mühe zu ersparen, im vierten Stod holen und in den ersten Stod hinauftragen. Aber da hieß es überall: „Ich habe meiner Seele keine Zeit.“ Schließlich wandte ich mich klagend an einen Polizisten und erzählte ihm die Geschichte. „Ihr hättet“, gab er mir den Rat, „zuerst fragen sollen: Seid Ihr frei? Und wenn dann der Mann gesagt hätte: Ja!, dann hättet Ihr ihm sagen sollen, so, jetzt kommt mit mir und holet einen Spiegel.“

Verschiedenes

Nach dem Fest.

Wieder glänzten Höhenfeuer
Sternen gleich durch dunkle Nacht,
Flammte auf die Münster Spitze
In des Lichtes Märchenpracht,
Bogen taufende Laternen
Durch die Lauben hin und her,
Und des Bundeshauses Ruppel
Strahlte hell im Lichtermeer.

Wogte auf und ab die Straßen,
Kopf an Kopf der Menschen Schar,
Voll Begeisterung die Herzen,
Augen leuchtend, hell und klar.
Festmusik an allen Ecken,
Feuerwerk im kleinsten Raum,
Jedes Fenster hell erleuchtet,
Lampions an jedem Baum.

Flaggen, Flaggen an den Giebeln,
Bundesstadt geschmückt auf's Best':
Frau Helvetia feiert wieder,
Dieses Jahr ihr Wiegenfest.
Ihre Kinder drängen jubelnd
Sich zum Glückwunsch, klein und groß:
Nur das Volkshaus, finster bräunend,
Protestiert — ergebnislos. Sotta.

Die Ueberraschungen eines Rendez-vous oder der König als postillon d'amour.

Ein amüsanter Hiftörchen weiß der „Démocrate“ zu berichten. „Liebster, unfehlbar am Montagabend um 6 Uhr! Ich warte Dir bis 7 Uhr am Odins-Platz; aber verfehle mir das Rendez-vous nicht. Deine Estelle.“ Der Leser dieser verheißungsvollen Botschaft, der kein anderer als König Gustav von Schweden war, vergaß vor Verwundrung seinen schwarzen Kaffee, den ihm sein Kammerdiener zugleich mit dem Briefchen überbrachte, und konnte nur mit Mühe einen tollen Lachreiz unterdrücken. Eine genauere Betrachtung des Umschlages löste das Rätsel. Eine weibliche Hand hatte wirklich darauf als Adresse „S. M. Gustav V“ geschrieben; aber darunter konnte der König die fast völlig vom Poststempel verdeckten Worte „Nr. 287, Svenssen“ lesen. Da stellte es sich heraus, daß Svenssen der glückliche Adressat des Liebesbriefchens war, und Gustav V der Kreuzer, auf dem er diente. Damit nun Estelle ihren Schatz nicht vergebens erwartete, ließ der König von Schweden per Radiogramm den Kommandanten des Kreuzers um Urlaub für Svenssen bitten. Und programmgemäß haben sich die Liebenden am verabredeten Ort getroffen.